

»Warum dann –«, platzte es aus Pete heraus.

»Warum, was?«

»Nichts. Nur, dass Sie mit mir sprechen, wo ich doch noch ein Kind bin.«

»Dies ist ein besonderer Fall. Mr. Goodwin hat sie zu mir gebracht, mein vertrauter und mir so teurer Assistent, und er wäre enttäuscht, wenn ich Ihre Geschichte nicht gründlich erkundete und von ihm aufschreiben und abtippen ließe.« Wolfe gönnte mir einen scheinheiligen Blick und wandte sich erneut Pete zu. »So viel zu Ihrem Ego und Ihrem Honorar. Was die Methoden betrifft, so müssen sie selbstverständlich Ihrem Bereich entsprechen. Ich übergehe solche Bereiche wie Industriespionage, Scheidungsstreitigkeiten und ähnlich abstoßende Schnüffeleien, da das Ego aller Männer, die sich damit befassen, bereits von Würmern befallen ist, und so betreffen die Sie nicht. Aber nehmen wir einen Raub. Sagen wir zum Beispiel, die Schmuckschatulle einer Frau ist geplündert worden und sie will nicht zur Polizei gehen, weil sie befürchtet –«

»Nehmen wir einen Mord. Ich würde lieber mit einem Mord anfangen.«

»Wie Sie wollen.« Wolfe war huldvoll. »Sie kommen da doch mit, oder, Archie?«

»Darauf können Sie wetten. Mit heraushängender Zunge.«

»Gut. Aber ob Raub oder Mord, ganz gleich, was: Allgemein gesagt, muss Ihnen absolut klar sein, dass Sie vor allem eine Kunst praktizieren, keine Wissenschaft. Die Rolle der Wissenschaft in der Verbrechensaufklärung ist wertvoll, ehrbar und effizient, aber kaum Teil der Aktivitäten eines Privatdetektivs, der zu Berühmtheit gelangen will. Jeder mäßig Begabte kann sich mit dem Gebrauch einer Schieblehre vertraut machen, einer Kamera, eines Mikroskops, eines Spektrografen oder einer Zentrifuge, doch das sind nicht mehr als Gehilfen einer Aufklärung. Die Wissenschaft kann hervorragende, ja sogar brillante Ergebnisse liefern, niemals jedoch den erbarmungslosen Marsch eines feinen Geistes durch den Dschungel aus Lügen und Ängsten auf die Lichtung der Wahrheit ersetzen, oder den Erkenntnisblitz, der einen feinfühligem Nerv angesichts einer bestimmten Tonlage einer Stimme oder des Zuckens eines Augenlids durchfährt.«

»Entschuldigen Sie«, warf ich ein, »meinen Sie die Tonlage einer bestimmten Stimme?«

»Ganz im Gegenteil«, log Wolfe, »es geht um die Tonlage irgendeiner Stimme.« Er wandte sich wieder Pete zu. »Die Kunst der Aufklärung kennt viele Ebenen und Gesichter. Nehmen Sie eine heraus: Einen Mann durch New York zu verfolgen, ist eine äußerst schwierige Aufgabe. Wenn die Polizei es ernsthaft versucht, stellt sie drei Leute dafür ab und zieht trotzdem oft den Kürzeren. Es gibt da jemanden, der oft für mich arbeitet, Saul Panzer; er ist ein Genie im Beschatten und arbeitet allein. Ich habe eingehend mit ihm darüber gesprochen und bin zu dem Schluss gekommen, dass er selbst das Geheimnis seines überragenden Talents nicht kennt. Es ist keine bewusste, kontrollierte Operation seines Gehirns, obwohl er ein gutes besitzt; es ist etwas in seinem Nervensystem Verstecktes – möglicherweise, selbstverständlich, in seinem Kopf. Er sagt, er scheint es irgendwie zu wissen, gerade rechtzeitig, was der Mann, den er verfolgt, gleich tun wird – nicht, was er getan hat oder gerade tut, sondern, was er vorhat. Deshalb könnte Ihnen Mr. Panzer alles beibringen, was er weiß, ohne dass Sie je so gut werden würden wie er. Aber das heißt nicht, dass Sie nicht lernen sollten, was Sie können. Lernen schadet nie. Nur der Mann, der zu wenig weiß, weiß zu viel. Erst, wenn Sie anzuwenden versuchen, was Sie gelernt haben, finden Sie heraus, ob Sie Ihr Wissen in Handlung umzusetzen verstehen.«

Wolfe zeigte mit dem Daumen auf mich. »Nehmen Sie Mr. Goodwin. Es würde mir schwerfallen, ohne ihn effizient zu arbeiten. Er ist unersetzlich. Dennoch ist, was er tut, weitgehend impulsiv und willkürlich, was ihn für jede wichtige Aufgabe disqualifizieren würde, hätte er nicht irgendwo in sich versteckt – möglicherweise in seinem Hirn, obwohl ich das bezweifle – einen mächtigen und feinsinnigen Regulator. Zum Beispiel löst der Anblick eines hübschen Mädchens eine überwältigende Hingabe und Wertschätzung in ihm aus, begleitet von besitzergreifenden Instinkten, trotzdem hat er nie geheiratet. Warum nicht? Weil er weiß, wenn er eine Frau hätte, würde seine Reaktion auf hübsche Mädchen, im Moment noch rein und frank und frei, nicht nur unerträglich verunreinigt, sondern stünde auch unter Beobachtung und würde Gegenstand von Restriktionen einer höheren Autorität. Deshalb stoppt ihn sein

Regulator immer kurz vor der Katastrophe, mitunter zweifellos im allerletzten Moment. So geht es mit dem Großteil seiner Impulse und Launen, aber hier und da verpasst der Regulator es, rechtzeitig einzugreifen, sodass Mr. Goodwin ein Missgeschick widerfährt, wie zum Beispiel heute Abend, als es ihn reizte, mir mit einer sich bietenden Gelegenheit zuzusetzen. Gekostet hat ihn das bereits - wie viel Uhr ist es, Archie?»

Ich sah nach. »Achtzehn Minuten vor neun.«

»Hey!« Pete sprang von seinem Stuhl auf. »Ich muss los! Meine Mutter - ich muss um Viertel vor zu Hause sein! Bis morgen!«

Er rannte los. Bis ich aufgestanden und im Flur war, hatte er bereits die Haustür erreicht, zog sie auf und war weg. Ich trat zurück in die Tür zum Esszimmer und sagte zu Wolfe: »Verdammt, ich hatte gehofft, er würde bis Mitternacht bleiben, damit Sie Ihren Vortrag beenden könnten. Dagegen wird ein Billardspiel jetzt eine ziemlich öde Veranstaltung werden, aber ich werde wohl dennoch gehen.«

Und ich ging.

Kapitel Zwei

Am nächsten Tag, einem Mittwoch, war einiges zu tun. Ein Werkzeugmacher aus Youngstown, Ohio, war nach New York gekommen, um seinen Sohn zu suchen, der alle Verbindungen zu ihm gekappt hatte. Er hatte Wolfe per Telegramm gebeten, ihm zu helfen, und wir hatten Saul Panzer, Fred Durkin und Orrie Cather losgeschickt, damit sie sich umhörten. Das fesselte mich an meinen Schreibtisch. Ich bekam Berichte und gab Instruktionen weiter.

Kurz nach vier Uhr nachmittags tauchte Pete Drossos auf und wollte zu Wolfe. Seine Haltung deutete darauf hin, dass er sich zwar durchaus bewusst war, dass auch ich eine Lizenz als Privatdetektiv hatte, und er offenbar nicht ernsthaft etwas gegen mich hatte, es aber dennoch vorzog, mit dem Boss zu verhandeln. Ich erklärte ihm, dass Nero Wolfe jeden Tag vier Stunden – von neun bis elf Uhr morgens und von vier bis sechs Uhr nachmittags – oben in seinen Pflanzenräumen auf dem Dach verbringe, mit seinen zehntausend Orchideen, wo er statt mir Theodore Horstmann herumkommandierte, und dass er während dieser Zeiten nicht verfügbar sei. Pete ließ mich wissen, dass das eine irrsinnige Art für einen Privatdetektiv war, seine Zeit zu verbringen, und da wollte ich ihm nicht widersprechen. Als ich ihn endlich wieder draußen auf dem Treppenabsatz und die Tür geschlossen hatte, war ich so weit, zuzugeben, dass mein Regulator mal geölt werden musste. Pete würde sich zu einer verdammten Nervensäge entwickeln, kein Zweifel. Ich hätte meinen Impuls herunterschlucken sollen, ihn als Spielkameraden für Wolfe hereinzulassen. Wann immer ich mich dabei erwische, wie ich mir einrede, etwas verbockt zu haben, hilft es, etwas zu trinken, und so ging ich in die Küche und holte mir ein Glas Milch. Als ich zurück ins Büro kam, klingelte das Telefon – Orrie Cather mit einem Bericht.

Bei Tisch an diesem Abend ließen sich weder Wolfe noch Fritz anmerken, dass es irgendein Problem mit Staren gegeben hatte. Als

Wolfe bei der Hauptspeise, Dänischem Pfannkuchen mit Schweinefleisch, noch einmal nachfasste, sagte er gut vernehmlich: »Äußerst befriedigend.« Da das für seine Verhältnisse geradezu überschwänglich war, nahm Fritz es so an, nickte würdevoll und murmelte: »Gewiss, Sir.« Es flogen also keine Funken, als wir unseren Kaffee beendeten, und Wolfe war so umgänglich gestimmt, dass er sagte, er würde sich von mir gern Mosconis spektakulären Break Shot demonstrieren lassen, von dem ich ihm erzählt hatte, wenn ich denn mit ihm ins Souterrain hinunterkäme.

Aber ich kam nicht dazu, ihn zu demonstrieren. Es klingelte an der Haustür, als wir das Esszimmer verließen, und ich nahm an, es sei Pete, aber nein. Die durch die Scheibe sichtbare Gestalt hatte sicher die doppelten Ausmaße des Jungen und war weit vertrauter – Sergeant Purley Stebbins von der Manhattaner Mordkommission West. Wolfe ging ins Büro und ich nach vorn, um die Tür zu öffnen.

»Sie sind da entlang«, sagte ich und streckte die Hand aus.

»Quatsch. Ich will Wolfe sehen. Und Sie.«

»Hier bin ich. Schießen Sie los.«

»Und Wolfe.«

»Er verdaut sein Schweinefleisch. Moment.« Ich stellte den Sperrbügel auf fünf Zentimeter, ging ins Büro, sagte Wolfe, dass Stebbins eine Audienz wolle, stand geduldig da, während er das Gesicht verzog, wurde instruiert, den Besucher hereinzuholen, ging zur Haustür und tat es.

Seit Jahren hatte Stebbins bei uns im Büro seinen Stammplatz. Kam er mit Inspector Cramer, nahm der natürlich den großen, roten Ledersessel vor Wolfes Schreibtisch, und Stebbins zog sich einen der kleineren gelben heran. Kam er allein, versuchte ich, ihn in den großen, roten Sessel zu bugsieren, schaffte es aber nie. Er machte jedes Mal einen Ausfallschritt und nahm sich einen der gelben. Es ist nicht so, dass er das Gefühl hat, ein Sergeant sollte nicht sitzen, wo er einen Inspector hat sitzen sehen, nicht Purley. Vielleicht sitzt er einfach nicht gerne vorm Fenster, vielleicht mag er auch keine roten Sessel. Eines Tages werde ich ihn fragen.

An diesem Tag platzierte er seine Masse, die nicht unerheblich ist, wie gewöhnlich auf einem der gelben Sessel, sah Wolfe einen Moment lang an und wandte sich an mich: »Sie haben mich gestern wegen